

Ein Qualitätsprodukt wie die Bratkartoffel

Was Bernd Gnann so alles kann: Heinz Erhardt- Abend mit einem Bekenntnis zur oberschwäbischen Heimat



Bernd Gnann, hier als Bräutigam in der Theaterwerkstatt.
Foto: wil

KABARETT (wil). Es war ein schwieriger Spagat zwischen den wohlgesetzten Worten des großen Nonsenskomikers Heinz Erhardt und dem derben Dialekt des oberschwäbischen Bauernhuben aus Bad Schussenried, der seine Lebensgeschichte daneben stellte. Doch Bernd Gnann ist es nicht nur gelungen, beides aufs Beste miteinander zu verknüpfen, er hat sein Publikum vorzüglich unterhalten und richtiggehend gefesselt.

Die Theaterwerkstatt war am Samstag Abend wieder einmal ausverkauft, wurde doch ein Qualitätsprodukt angeboten, „die Made“ aus Germany - um den vielen Wortspielen und Kalauern Erhardts einen weiteren anzufügen.

Natürlich kamen die gespannt Wartenden auf ihre Kosten, Bernd Gnann präsentierte eine gelungene Auswahl von Heinz-Erhardt-Gedichten, vorgetragen im Sinne ihres Schöpfers, aber teils auch als szenische Lesung ausgestaltet. Am Anfang standen die großen Männer von Zeus über Kolumbus bis zum Alten Fritz, des Erfinders der Bratkartoffeln, daher auch Pomm Fritz genannt. Aus dem Tierreich mussten die Seekuh, das Nashorn (im Gegensatz zum Trockenhorn) und die Gans im Adlerhorst herhalten und Bernd Gnann ließ durch seinen Vortrag das Leben der Seekuh unter Wasser erlebbar werden.

Wie lange die Gewichtsproblematik schon aktuell ist zeigte Gnann mit den Jahreszeitengedichten, wenn im Sommer

das Tageslicht zu-, im Winter aber wieder abnimmt - im Gegensatz zur Oma. Heinz Erhardt war eben ein Meister des kurzen Wortes, der unerwarteten Pointe, ja manchmal des Knittelverses. In der Überfülle an Worten, in denen er schwelgte, findet sich für jede Situation ein passender Reim. Natürlich durften die Texte von Ritter Kunkel, dem Drachentöter, und Ritter Fips nicht fehlen, wobei Gnann hier den Lebenslauf auf „Die erste Rüstung“ nach der Geburt, die hoffentlich rostfrei sei, und das Ende des tapferen Ritters radikal verkürzte.

Doch bei allem Tief- und Hintersinn wäre ein reiner Vortragsabend der Heinz Erhardt Texte sicher ermüdend geworden. Aber Bernd Gnann ist kein Rezipient, er ist Entertainer, Mitreißer, ein Original. So kam er nicht aus der Garderobe sondern durch die Eingangstür, mischte sich unters Publikum, verteilte Karotten und Brezeln und hielt muntere Schwätzchen. Er erzählte von seiner Herkunft, seinen sieben Geschwistern und dem Bauernhof mit einstmals 36 Milchkühen, die nun 8000 Hähnchen weichen mussten.

Seiner ersten Liebe Conny widmet er ein Lied, dem er später Heinz Erhardts „Mädchen“ gegenüberstellt, dem Frühwerk des Komikers, das erst nach seinem Tode veröffentlicht wurde. Gnann versteht es, jeden verloren geglaubten Faden wieder aufzunehmen, Inhalte zu verknüpfen. So lässt er auf Kommando hundert Leute in ihre Karotten beißen - und

bekommt genau das Geräusch, das beim Verzehr des Gockels seiner Großmutter entsteht.

Ernst Kies am Akkordeon entpuppte sich im Verlauf des Abends vom unauffälligen Begleiter zum tragenden Element der Inszenierung. Von Gnann als „sein Kasache“ auf Ein-Euro-Basis vorgestellt wird er zum tonangebenden Akteur. Höhepunkt des Abends ist natürlich „Die Made“. Das junge Publikum, so vermutete Gnann, hat dies wohl englisch gelesen „die made“ und erwartete eine Hardrockband - doch dann folgt eine gestenreiche Rezitation, die im zweiten Durchgang von Ernst Kies auf russisch gesungen wird - von Gnann wieder pantomimisch begleitet. Mit einem Film vom Gmünder Marktplatz bis zu seinem Einzug in die Theaterwerkstatt beweist er seine Spontanität; als Bräutigam, der die entführte Braut sucht, lässt er die geschlechtsspezifischen Vorurteile ab und mit „Schön ist die Jugend“ bringt er das Publikum zum Mitsingen.

Ein Höhepunkt seine Schlussnummer, das „Santa Maria“. Barfuß, mit Glatthaarperücke und im kurzen Schwarzen hetzt er dem Playback hinterher - ob die Platte nun hängt, zu schnell oder zu langsam läuft, in hohen Tönen krächzt oder zu tief brummt - Bernd Gnann ist pantomimisch immer auf der Höhe. Dass das Publikum wegen der Tränen in den Augen nicht alles sieht, hat er wohl einkalkuliert.